

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 45 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 40 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich Mk. 1.40 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition:
Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfgespaltene Beilage oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseratenannahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:

Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Verkauf von Fleisch und Fett.

Samstag, den 6. Januar d. Js., wird unter Vorlage der Fleischkarten verkauft:

bei A. May:			
Rindfleisch an Nr. 766—855	von 3—4 Uhr nachm.		
856—955	4—5		
956—1055	5—6		
1056—1120	6—6 1/2		
1121—1190	6 1/2—7		
bei Peter Nicolai:			
Schweinefleisch an Nr. 1191—1290	von 3—4 Uhr nachm.		
1291—1325	4—5		
1—50	5—6		
51—150	6—6 1/2		
151—200	6 1/2—7		
531—575	6 1/2—7		
bei B. Schneider:			
Schweinefleisch an Nr. 201—300	von 1—2 Uhr nachm.		
301—400	2—3		
401—500	3—4		
501—600	4—5		
601—700	5—6		
701—755	6—6 1/2		

Es gelangt zur Ausgabe an Erwachsene 125 Gramm, an Kinder 75 Gramm Fleisch.
Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß das Geld abgezählt mitzubringen ist und ferner der Name auf der Fleischkarte enthalten sein muß.

Schwanheim a. M., den 4. Januar 1917.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Verkauf von Butter und Heringen.

Freitag, den 5. Januar d. Js., 9 Uhr vormittags, wird in den Verkaufsstellen ausgegeben:

- Butter an Nr. 1121—1325 und 1—200, auf den Kopf 70 Gramm, Preis 3 Mark;
- Heringe an Nr. 561—770 bei Wwe. Emmelhertz 771—980 bei A. Kaul auf den Kopf 1 Stück, Preis 28 Pfennig, unter Vorlage der Butter- und Hülfsfrüchtenkarten.

Schwanheim a. M., den 4. Januar 1917.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

betreffend:

Steuerpflicht der Kriegsbeihilfen bezw. Teuerungszulagen.

Bei der bevorstehenden Abgabe der Steuererklärungen für das Steuerjahr 1917 weise ich ausdrücklich darauf hin, daß alle den Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten im Jahre 1916 gewährten und ausgezahlten Kriegsbeihilfen bezw. Teuerungszulagen als Zuschüsse zu ihrer Befoldung und damit als Teile des Einkommenssteuer unterliegenden Einkommens aus Gewinn bringender Beschäftigung anzusehen sind. Das Gleiche gilt auch von den den Privatangestellten bzw. Arbeitern von ihren Arbeitgebern im Jahre 1916 ausbezahlten oder gutgeschriebenen Teuerungszulagen, Kriegshilfen usw. Diese Zulagen bzw. Beihilfen müssen daher in den Steuererklärungen mitangegeben werden.

H. Sch. a. M., den 29. Dezember 1916.

Der Vorsitzende der Eink.-Steuer-Beratl.-Kommission:
J. B.: Noack.

Wird veröffentlicht:

Schwanheim a. M., den 4. Januar 1917.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Polizei-Verordnung.

Reklameplakate für öffentliche Schaustellungen jeder Art und Programm-Anzeigepflicht der Lichtspielunternehmer.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) und der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden mit Ausnahme des Polizeibezirks Frankfurt a. M. verordnet was folgt:

§ 1. Von der öffentlichen Strafe aus sichtbare Plakate oder sonstige Anhängemittel durch die für öffentliche Schaustellungen jeder Art (Theater, Kinos, Varietés, Kabarette, Zirkusse, Panoptikums, Schaubuden) Reklame gemacht wird, dürfen Abbildungen von Verbrechen, Gewalttätigkeiten, Unglücksfällen und sonstigen schreckenerregenden Dingen, sowie fittlich anstößige Abbildungen nicht enthalten.

§ 2. Kein in Bildform oder auffälliger Schriftform gehaltenes, von der öffentlichen Strafe aus sichtbares Reklameplakat für die in § 1 bezeichneten öffentlichen Schaustellungen darf einen größeren Flächeninhalt als 500 Quadratcentimeter (z. B. 1 Meter Höhe und 1/2 Meter Breite) haben. Der Gesamtflächeninhalt aller derartigen an einem und demselben Gebäude anzubringenden Plakate darf 10000 Quadratcentimeter nicht überschreiten.

Auf Reklameplakate an den öffentlichen Anschlagsäulen findet diese Größenbeschränkung keine Anwendung. Den Inhabern der Vergnügungsanstalten bleibt, abgesehen von den bezeichneten Reklameplakaten, der Aushang oder Anschlag von Theaterzetteln oder Programmen in der bei den Theater üblichen Form und Größe überlassen.

§ 3. Ankündigungsmittel, die Lichtspielvorstellungen zum Gegenstand haben, dürfen nicht auf Lichtspiele oder Teile von solchen (Titel oder Zusatztitel) hinweisen, die zensurpolizeilich verboten sind.

§ 4. Vor den Lichtspieltheatern anzubringende Plakate in Bildform oder auffälliger Schriftform dürfen auf keine Lichtspielvorführungen hinweisen, deren Besuch Kindern zensurpolizeilich untersagt ist.

§ 5. Die Lichtspielunternehmer sind verpflichtet, der zuständigen Ortspolizeibehörde das Programm der Darbietungen spätestens 24 Stunden vor der Aufführung anzugeben. Hierbei ist Titel, Ursprungsfirma, Datum der zensurpolizeilichen Genehmigung und Zensurnummer der einzelnen Filme anzugeben.

Es dürfen keine anderen Filme vorgeführt werden, als die, welche in dem eingereichten Programm bezeichnet sind.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden, sofern nicht nach den bestehenden Strafvorschriften eine höhere Strafe verdient ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft.

§ 7. Diese Verordnung tritt am 20. Dezember d. Js. in Kraft.

Wiesbaden, den 17. November 1916.

Der Regierungs-Präsident.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 4. Januar 1917.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Ungleiches Naturen.

Roman von B. Corong.

45

Justine ließ ihren Gästen Erfrischungen darbieten. Der Erbprinz in bester Laune, lehnte nicht ab, sondern erhob den schäumenden Kelch und brachte einen Toast auf die große Künftigkeit, auf den Liebhaber der alten und neuen Welt aus. Die Anwesenden folgten der von höchster Seite gegebenen Anregung. Das Gläsergeräusch mischte sich mit der munteren, geistvollen Konversation, an der sich Justine lebhaft beteiligte. Ihr Gesichtchen glühte, sie sah reizend aus und fesselte durch das anmutige Gemisch von unbewusster Rhetorik und kindlich naiver Fröhllichkeit. Wie schon so oft, stand sie auch jetzt wieder unter der Einwirkung des Augenblicks und überließ sich ihr ohne jedes Bedenken.

Plötzlich ertönte vom Nebenzimmer aus, dessen Tür geöffnet war, das eigenartige Weinen eines Kindes, welches jemand durch halb schmeichelnde, halb drohende Worte zu beschwichtigen suchte. Eine kleine Gestalt erschien auf der Schwelle und trampelte mit den unbeholfenen Beinen vorwärts. Auf dem Köpfchen saß ein aus buntem Papier gefertigter Zweispiß.

„Komm, Kleiner! Still! Artig sein!“ Damit wollte die hübsche, robuste Gläserin den kleinen Anstreicher aufheben, aber er trampelte mit den Füßen und schlug mit dem Zweispiß nach seiner Mutter hin.

„Ja, ja, ha! Da regt sich das ungestüme Madensche Blut,“ lachte der Erbprinz. „Schon recht. Lasse Dich nicht zwingen, Kleiner!“

„Entschuldigen Sie, Durchlaucht! — Katharina, trage das Kind fort,“ gebot er.

„Was wäre da zu entschuldigen und warum soll der kleine Mann hinausgeführt werden? Ich liebe die Kinder? Darf er denn nicht bleiben?“

„Wie Durchlaucht befehlen.“

„Du böser, unartiger Junge, der Du uns alle tyrannisiert!“ rief Justine scherzend, streckte die Arme aus und nahm den Kleinen auf den Schoß.

„Weißt Du, ein Schatz! Wie ein Raffaeler Engel ist er anzusehen,“ sagte Prinz Albert nicht ohne Wehmüt. Ihm war

das Glück verkehrt, einen Sohn zu besitzen, ihm war nur ein schwächliches, beständig kränkliches Mädchen geschenkt. Viehlosend brachte er sich zu dem Kleinen hinab und lachte, als dieser mit den roten Gähnenhänden eifrig nach dem schillernden Ordensbändchen griff. „Sieh, sieh, schon ehrgeizig? Dort, Dein Schändchen zeigt keine Charaktereigenschaften früh. Vielleicht haben wir hier eine zukünftige Größe im Babykleidchen vor uns.“

Nur gegenwärtig ging Raden auf den Scherz ein, während Algis das Papierknäuelchen der schönen Mama aufzustülpen suchte. Er ließ es sich gefallen. Etwas fest nach dem einen Ohr geneigt, sah der Zweispiß auf dem sich braunen Haar. Das stand ihr allerliebste. Neben ihr saß sie jetzt den fahrenden Hauptmann verkehrt auf, nach und die beiden Enden zur rechten und zur linken Seite!

„So gleichen Sie einer Holländerin!“ rief Prinz Albert.

„Dasse doch diese Torheiten!“ sagte Horst ärgerlich.

Sie überhörte diese leisen Worte und drückte das rot- und goldgestreifte Gürtchen ganz tief in die Seite. Ihr rosiges lachendes Gesichtchen mit den müßig blühenden Augen nahm sich unbefriedigend pikant darunter aus, und gab damit das Zeichen zu einem Stumm der allgemeinen Bewunderung.

Raden näherte sich seiner Frau.

„Dasse das endlich! Wir führen doch keine Maskerade auf.“

Obwohl nur gedämpft in ihr Ohr geklungen, klangen die Worte doch so rauh und bitter, daß sie erschrocken und ihn erstarrt und verlegt anstarrte.

Tief verstimmt, aber ohne sich auszusprechen, schieden die beiden Gatten an diesem Abend. Horst konnte sich des Argwohns nicht erwehren: Justine habe dieses Spiel nur getrieben, um mit dem Prinzen zu kokettieren.

11. Kapitel.

Das Hofkonzert fand statt und man bemerkte mit spöttischer Bewunderung, daß Sophie Amalie dem Feste nicht beiwohnte. Die hohe Frau sei leidend, hieß es. Wirklich lag sie in ihrem Boudoir auf dem Ruhebett und drückte das angestrichelte Taschentuch an die Stirne.

Johanna lag neben ihr, ein geöffnetes Buch in der Hand.

„Befehlen Durchlaucht, daß ich weiter lese?“

„Nein!“

Dieses einzige Wort wurde so schroff und unheimlich hervorgehoben, daß Johanna von Lornau den schönen Kopf stolz zurückwarf.

„Dann gestatten mir Durchlaucht wohl, mich zurückzuziehen.“

„Bleiben Sie, Komtesse!“ rief die Erbprinzessin mit jenem weinlichen, klagenden und zornigen Ton, in welchem sie in letzter Zeit fast immer zu sprechen liebte. „Oder liegt Ihnen daran, dem Konzert beizuwohnen? Dann will ich Sie nicht abhalten. Wenn Sie mir dieses Vergnügen nicht opfern können!“

„Ich ziehe vor, bei meiner leidenden Fürstin zu bleiben.“

„Ach, Johanna, ich habe ja niemand auf der Welt! Niemand — niemand. Wo gibt es eine Seele, die mir treu ergeben ist?“

„Ich bin es, Durchlaucht.“

„Wirklich?“

„Dieser Zweifel —“

„Nein, nein, er darf Sie nicht trüben. Ist es natürlich, daß der zu glauben veranlaßt, welcher immer nur betrogen wird, immer nur mit der Falschheit und Gewissenlosigkeit zu rechnen hat?“

„Ich hoffe, daß meine gnädigste Fürstin sich nicht in dieser traurigen Lage befindet.“

„O ja, Komtesse, o ja!“

Wieder führte Sophie Amalie das Taschentuch an die Lippen, tupfte diese nervös damit ab und fuhr mit betragender Unverständlichkeit Stimme fort: „Mögen wir noch so hoch stehen — Intrigantinnen, welche nichts von Scham- und Ehregefühl wissen, sind doch mächtiger. Und die öffentliche Meinung? Dieser Himmel, die hängt das Mäntelchen nach dem Winde. Ich bin überzeugt, daß man heute der jungen Gräfin von Raden alle möglichen Ovationen darbringt, daß man sie umschmeichelt und umdrängt.“

„Welches Vaters Gemahlin? — Wie soll ich die Worte Surer Durchlaucht verstehen?“

„Ich meine, daß sie Ihnen nicht gänzlich unklar sind, Komtesse.“

„Das ist dennoch der Fall, gnädigste Frau.“

Johanna hatte sich erhoben.

Bekanntmachung.

Zu seinem Führer durch die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung hat der Landessekretär W a g m u t h bei der Landesversicherungsanstalt „Hessen-Rassau“ in Cassel zwei kleine Nachträge herausgegeben. Der eine behandelt „die Verbesserungen der Reichs-Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung durch das Reichsgesetz vom 12. Juni 1916“, während der andere Nachtrag über „die Rechte der im Heeres- und Kriegsdienste stehenden Versicherten und der Hinterbliebenen im Heeres- und Kriegsdienste verstorbenen Versicherten an die Reichs-Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung“ in kurzer übersichtlicher Form nähere Auskunft gibt.

Beide Nachträge sind für weite Kreise der Bevölkerung, insbesondere für die zum Kriegsdienste eingezogenen Versicherten, für die erkrankten und verwundeten Versicherten und für die Hinterbliebenen im Kriege gefallener Versichter als wertvolle Belehrung und Auskunftsmittel zu empfehlen.

Das Heft kostet 25 Pfg.

Bestellungen werden bis zum 10. 1. 1917 auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 3, entgegengenommen.

Schwanheim a. M., den 2. Januar 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Vietenhardt.

Die Pforte der Moldau.

D. K. Für die Verteidigung Rumäniens gegen die Mittelmächte boten die breiten und hohen Grenzgebirge manche nicht ungünstigen Bedingungen. Sie wurden aber durch die ungeheure Frontausdehnung erheblich abgeschwächt. Auf der mächtigen Front der Walachei und der Moldau vermochte sich das rumänische Heer gegen die überlegene Heerführung und die alles vor sich niederwerfende Stoßkraft der Mittelmächte nicht zu halten.

Jetzt hat sich die Heeresfront nach Osten durch die Walachei bis in eine Linie vorgeschoben, die sich mit dem rechten (östlichen) Flügel an die Donau südlich Braila stützt, mit der Mitte (westlich Filipești) den Fluß Buzau überquert und mit dem linken Flügel über das Städtchen Rimnicul-Sarat hinaus bis in die Vorberge der Transylvanischen Alpen reicht. Sie steht hiermit genau vor der sogenannten „Pforte der Moldau“. Jenseits, also östlich der Donau, gehört die Dobrudscha nahezu ganz uns. Wir haben Tulcea (Tulitscha) an der Verzweigung der Donaumündungen und Jaceca westlich Tulcea genommen und damit die russische Nachhut in den Stromwinkel bei Matschin (Macin) gegenüber Braila—Galatz gedrängt. Links von Macins Heeresgruppe, deren linken Flügel die neuere Armee bildet, steht die Armee Nr. 1 unsere Front nach Norden hin fort. Sie kämpft in den oberen Tälern der Dobrudscha, Marja, Putna, des Ditoz, Uz und Trotus, mit den rumänisch-russischen Kräften, die den Eingang von Siebenbürgen her in die moldauische Ebene am mittleren Sereth verteidigen.

Die „Pforte der Moldau“ ist, wenn wir diese Gesamtkarte betrachten, ein strategischer Abschnitt von großer Bedeutung geworden. In allen Kriegen an der unteren Donau hat sie seit den ältesten Zeiten eine entscheidende Rolle gespielt. Durch den schmalen, nur 75 Kilometer breiten Raum zwischen dem Donaukanal bei Braila—Galatz und dem Abhang des Gebirges bei Rimnicul-Sarat zogen vor Jahrhunderten die Türken, um die Moldau und Bessarabien zu erobern. Seit Peter dem Großen gingen die Russen hier zum Angriff vor. Die Heere der Zarin Katharina II. rangen mit den Türken in zwei Kriegen (1768 bis 1774 und 1787 bis 1792) um die Serethlinie, ohne die Moldau behaupten zu können. 1808 und 1828 wurde hier gefochten, im Krimkrieg mußten die Russen aus der Moldau weichen, als die Westmächte Sebastopol

angriffen. 1859 fiel die alte politische Grenze zwischen der Walachei und der Moldau fort, die durch den Unterlauf des Sereth und des Milcoo gebildet worden war. Ein einheitlicher rumänischer Staat entstand, zunächst noch im Abhängigkeitsverhältnis zur Türkei. Der Russisch-Türkische Krieg brachte 1878 dem Königreich Rumänien die Selbstständigkeit.

Der neue Staat schloß sich, abgesehen von der Lagerfestung Bukarest, die sich im Weltkrieg als unhaltbar gegen unseren Angriff erweisen sollte, an der Serethlinie eine großangelegte Festungssperre, um die Pforte der Moldau abzuschließen. Sie war ursprünglich gegen Rußland gedacht, hat aber im Laufe der Zeit eine Erweiterung dahin erfahren, daß sie auch mit der Front nach Süden hin ausgenutzt werden konnte.

Der östliche Stützpunkt des Abschlusses ist Galatz (Galati). Die Stadt liegt zur Verteidigung nicht ungünstig. Ostwärts deckt sie die breite Donaumündung, nach Süden das Mündungsland des Sereth, nach Norden decken sie die großen Seen an der Mündung des Pruth. Die offene Westfront ist durch einen Gürtel von Forts abgeschlossen, die um die Stadt herum einen Ring von 14 Kilometern Ausdehnung bilden. Braila, 17 Kilometer südlich von Galatz und von letzterem durch den Sereth und seine Sümpfe getrennt, besaß im Frieden keine ständigen Werke.

Die Mitte der Serethbefestigung ist die Fortsgruppe von Ramolosa, 40 Kilometer oberhalb Galatz. Sie besteht aus mehreren Forts, die sich auf beide Flußufer verteilen. So wurde ein doppelseitiger Brückenkopf geschaffen, der sowohl für einen Widerstand am südlichen, wie am nördlichen Ufer gebraucht werden kann.

Der westliche Stützpunkt der Serethfront ist die Stadt Fokschani (Focșani), 30 Kilometer nordwestlich Ramolosa. Sie liegt am Südufer des Sereth und soll den Raum zwischen diesem Fluß und dem Gebirge, der etwa 25 Kilometer breit ist, abschließen. Als Knotenpunkt vieler wichtiger Straßen, u. a. von Buzau, Galatz, Tecuci, auch als Eisenbahnknotenpunkt, hat sie militärische Bedeutung. Sie zählt 25.000 Bewohner; die Umgebung ist eine der bestangebauten Gebiete des Landes. 1789 schlug hier Prinz Friedrich Josias von Koburg mit den vereinigten Österreichern und Russen die Türken. Die heutigen Werke liegen in Gürtelform zu beiden Seiten des Milcoo.

Die Werke von Galatz bis Fokschani sind in Gestalt von kleinen Panzerforts nach Art von Bukarest angelegt, denn Braila selbst hat auch hier die Entwürfe festgelegt.

Der Sereth ist in seinem Unterlauf ein Fluß von 50 bis 80 Metern Breite und führt in der Regenzeit viel Wasser zwischen seinen sumpfigen Ufern.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 3. Jan. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

Mit zunehmender Sicht entwickelte sich nachmittags lebhaftere Artillerietätigkeit im Maasgebiet.

Am Brifferswald drangen Patrouillen des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 93 bis in den dritten französischen Graben vor und kehrten nach Verstärkung der Verteidigungsanlagen mit zwölf Gefangenen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich des Dniestr-Sess wurden russische Streifkommandos vertrieben.

Westlich von Buczow, bei Manajom, holten Störtrupps der Leibhusaren-Brigade im Verein mit öster-

reichisch-ungarischer Infanterie drei Offiziere und 127 Mann aus den russischen Linien.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Starke feindliche Angriffe gegen Mt. Faltucanu scheiterten verlustreich.

Zwischen Susita- und Putna-Tal sind mehrere Höhen im Sturm genommen. Gegenstände der Russen und Rumänen abgeschlagen und Barseci und Tapesi nach Kampf besetzt worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unsere Bewegungen vollziehen sich weiter plangemäß. In den Bergen zwischen Tobala-Tal und der Ebene drängten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind nach Nordosten zurück.

Westlich und südlich von Focșani stehen Truppen der neunten Armee nun vor einer besetzten Stellung der Russen. Bintești und Mera am Milcoo wurden gestürmt, 400 Gefangene sind eingebracht.

In der Dobrudscha ist der Russe trotz zäher Gegenwehr auf Bacareni, Ijila und nach Macin hinein zurückgedrängt worden.

Makedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 3. Januar, abends. (W. B. Amtlich.)

In der Dobrudscha sind Macin und Ijila genommen.

Macin auch Matschin ist eine rumänische Festung an der Donau, 15 Kilometer östlich von Braila. Es ist ein sehr stark befestigter Brückenkopf, der Braila und Galatz gegen einen Donauübergang sichert. Macin ist bekannt geworden durch die Schlacht zwischen Russen und Türken am 6. April 1761.

Tagesbericht der Verbündeten.

Wien, 3. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In der Dobrudscha neuerlich Fortschritte. Südlich und westlich von Focșani sind die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Generals von Falkenhayn bis an den stark verschanzten Milcoo-Abchnitt gelangt. Weiter nordwestlich warfen sie den Feind auf Mera zurück.

Am Südfügel der Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef drangen wir über Negulesci hinaus. Südwestlich von Harja und auf den Mt. Faltucanu westlich von Susita wurden starke Angriffe des Gegners unter schweren Feindverlusten abgeschlagen. Im Westararner-Abchnitt bereiteten unsere Sicherungstruppen im Bajonett- und Handgranatenkampf russische Vorstöße.

Bei Manajom östlich von Buczow brachte eine aus unseren und deutschen Kämpfern zusammengeleitete Sturmtruppe in glücklicher Streifung drei Offiziere und 127 Mann ein.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine bemerkenswerten Kämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 3. Jan. (W. B. Nichtamtlich.)

Amtlicher Heeresbericht vom 2. Januar.

An der Tigris-Front griff der Feind am 31. Dezember einen Teil unserer Stellung an, wurde aber mit

Ungleiches Naturen.

Roman von B. Corong.

46

„In welcher Beziehung stammst du, was durchläufst du sprechen, zu einer Angehörigen des Hauses Raden stehen?“ fragte sie.

„Dieser Stolz steht Ihnen sehr gut, Johanna, aber — nicht jedes Reis, das man einem edlen Stamm aufstapelt, gedeiht.“

Seine Durchlaucht der Erbprinz, wurde gemeldet und gleich darauf erschien Albert.

Nach einer tiefen Verbeugung begab sich Johanna in das nächste Zimmer.

„Nun, Sophie? Schon wieder von Kopfschmerz gequält?“ begann der Prinz. „Müssen wir wirklich auf Deine Gesellschaft verzichten?“

„Ich bin weder in der körperlichen Verfassung noch in der Laune, Musik anzuhören.“

„Das tut mir leid, umsomehr, als ich fest auf Deine Gegenwart rechne.“

„Du weißt sie ja sonst zu entbehren, Albert, warum also auch nicht heute?“

„Weil dieser Beigerung, im Musiksaal zu erscheinen, eine Ursache zu Grunde liegt, die mit Deinem Gesundheitszustand nichts zu tun hat.“

„Was meinst Du?“

„Daß Dein Fernbleiben keinen anderen Zweck hat, als den, eine Dame zu kränken, gegen welche Du ein bedauerndes Vorurteil hegst, ohne daß der geringste Grund dazu vorhanden wäre.“

„Ah — da sind wir ja gleich ohne alle Umschweife zum eigentlichen Kernpunkt der bevorstehenden Unterredung gelangt. Aber um dieser Dame willen fühle ich mich keineswegs verpflichtet, mir Zwang aufzuerlegen und meinem Ruhebedürfnis zu entsagen.“

„Welches tatsächlich gar nicht vorhanden ist! Ich kenne Dich bereits gut genug, Sophie, um dieses behaupten zu dürfen.“

„Nein, Du kennst mich nicht und gabst Dir auch niemals Mühe, mich kennen zu lernen! Du irrst, wenn Du meinst, ich wäre eine Marionette, die sich bewegt, je nachdem man den Draht anzieht. Der schöne Wahn, geliebt zu sein, ist mir längst verschwunden. Das Recht, selbständig zu handeln, gebe ich nicht hin, und keine Macht der Welt wird es mir entwenden.“

„Wo zu denn diesen ganz überflüssigen Pathos? Wer sucht Dir das geforderte Recht zu verweigern, wer verlangt etwas Angehöriges von Dir?“

Mit lächelndem Lächeln warf er diese Frage hin. Doch seine Ruhe reizte die nervöse Frau zu immer heftigeren Ausbrüchen.

„Du irrst es, Du!“ rief sie empörte. „Albert, Du bist jedes zärtliche Wort, das ich zu Dir sprach, jede Liebesfloskel, die ich Dir spendete, um den Preis eines meiner Lebensjahre — und sie mögen kurz bemessen sein — zurückzahlen, so täte ich es und müßte morgen mein letzter Tag andeuten! Aber ich kann es nicht und Du weißt, daß ich Dich liebe. Du weißt es und weit entfernt davon, gerührt zu sein, müdest Du mich erniedrigen, niederzwingen, zur Sklavinn machen. Doch das gelingt Dir nicht. Dagegen arbeitest etwas anderes in mir, mein Stolz und das Bewußtsein dessen, was ich kraft meiner doppelte geheiligten Stellung als Gattin und als zukünftige Herrscherin fordern darf. Du willst mich unterjochen, aber ich wehre mich dagegen, ich sage: „Nein, nein, hundert Mal nein!“ Und müßte ich den Schutz der Kirche, den Schutz des ganzen Volkes anrufen, so würde ich es eher tun, als Dir gehorchen.“

„Jornig flammte es in den Augen des Erbprinzen auf, mit ebensoviel Erstaunen als Bestürzung blickte er auf die bährende, uneheliche, leidenschaftlich zitternde Gestalt, die sich plötzlich vor ihm emporrichtete.“

„Jetzt sehe ich nun wirklich, daß Du krank bist, Sophie; denn anders läßt sich Deine fieberhafte Aufregung wohl nicht erklären.“

„So? Meinst Du denn, ich habe nicht gelitten, nicht gekostet, nicht in meiner Verzweiflung vor Gott gelegen, während Du mich verleest?“

„Meinst Du, die Schweigsame, Milde, Rente habe an Gefühlschwäche gelitten, weil sie sich immer wieder unterdrücken ließ und mit dem Prosamen vorlieb nahm, die von

der reich gedeckten Tafel anderer, welche kein Recht daran zu sitzen hatten, abfielen?“

„Nein, Albert, die Liebe hat mich verleitet, eine so lächerliche Rolle zu spielen, weil ich mir sagte: Er muß doch endlich erkennen, daß ihm keine so treu ergeben ist, er muß Dich doch endlich dankbar an sein Herz nehmen, aber das geschieht ja nicht, und nun erkläre ich Dir: Ich bin des Rachgebens satt. Für mich heißt es: Siegen oder untergehen! Nun wohl! Möge das Schicksal entscheiden! Unterdrücken lasse ich mich ferner nicht! Tse, was Du willst, aber steht es im Widerspruch mit meinen Rechten, so opponiere ich dagegen! Deshalb wirst Du mich heute nicht im Musiksaal sehen.“

„Bieder Himmel, dann bleibe doch hier!“ erwiderte der Erbprinz, immer noch eine gewisse skeptische Heiterkeit festhaltend. „wenn Du wirklich leidend bist!“

„Und wenn ich es nicht wäre! Wer kann mich nach meiner offenen Erklärung: Ich will nicht kommen, dennoch zwingen, es zu tun?“

„Nun, vielleicht mein Befehl!“

„Nein, der hat keine Macht über mich, wenn ich mich nicht freiwillig füge. Für eine Fürstin existiert das Wort „Befehl!“ insofern, als es sie zur Rachgiebigkeit stimmen soll, überhaupt nicht.“

Mit nervös zitternden Fingern stützte sie sich auf das Tischchen, welches neben der Chaiselongue stand.

„Ich komme nicht, Albert!“

„Genug, dann vermag ich auch nichts dagegen zu tun.“

„Albert!“

Schon auf der Schwelle stehend, wandte er sich wieder um.

„Nun?“

Mit schwankenden Schritten ging sie ihm entgegen und streckte beide Hände aus.

„Albert, bleibe heute bei mir. Niemand wird es Dir verargen, niemand kann sich dadurch verletzt fühlen, daß Du dem Konzert nicht beizuwohnt, wenn Deine Gemahlin krank ist.“

„Du bist nicht krank, Sophie.“

„Ich bin es, gleichviel, ob nun körperlich oder seelisch. Das regierende Fürstpaar wird ja auch anwesend sein und niemand kann es Dir verdenken, wenn Du bei mir bleibst.“

schweren Verlusten zurückgeschlagen. Seine Verluste werden auf 500 bis 600 Mann geschätzt.

An der übrigen Front kein Ereignis von Bedeutung. Der Vizegeneralissimus.

Englische Verluste.

London, 3. Jan. (W. B.) Die englischen Verluste im Monat Dezember betrugen in der Armee 953 Offiziere (250 gefallen) und 39 711 Mann, in der Flotte 69 Offiziere (47 tot) und 2577 Mann.

Die Verlustlisten vom 1. und 2. Januar enthalten die Namen von 84 Offizieren (16 gefallen).

Präsident Wilsons Friedensbemühungen.

New York, 3. Jan. (Priv.-Tel. der „Frkf. Ztg.“) Präsident Wilson wünscht, daß der Senat seine Friedensvorschlüsse mehr unterstützt, um zu zeigen, daß das ganze Volk hinter ihm steht. Wilson besprach sich mit den Führern der demokratischen Partei über diese Angelegenheit. Wenn die Kriegführenden seine Friedensnote zurückweisen, wird er seine weiteren Bemühungen für die nächste Zeit wahrscheinlich einstellen.

Aus Griechenland.

Basel, 3. Jan. (Priv.-Tel. der „Frkf. Ztg.“) Die französische Agence Radio läßt sich den „Baseler Nachrichten“ zufolge aus Salonik melden: Die Absicht des Königs Konstantin, an der Seite der Deutschen und Bulgaren gegen die Entente zu marschieren, erscheint von Tag zu Tag klarer. Die offiziellen Kreise in Athen lassen durchblicken, daß für den Fall, daß die Blockade nicht aufgehoben werden sollte, die Kammer einberufen werden wird, um einer schwerwiegenden Entscheidung zuzustimmen. Das Blatt „Neon Aithy“ verlangt offen, die Regierung solle gegen die Schutzmächte mobilisieren. Das Blatt „Chronos“ geht noch weiter und versichert, daß die Regierung bereits entschlossen sei, den Alliierten den Krieg zu erklären, wenn diese ihrem Verlangen nicht nachkommen. Die Drohung des Königs, ein Rumpfparlament einzuberufen für den Fall, daß die Blockade aufrecht erhalten werden sollte, ist bereits in der letzten Note der königlichen Regierung ausgesprochen worden. Man erblickt darin eine neue Herausforderung, weil die Auflösung der ehemaligen Kammer bereits am 21. Juni letzten Jahres von den Schutzmächten verlangt und vom Kabinett Jaimis im Namen des Königs angenommen worden ist. Inzwischen regiert in Wirklichkeit die Liga der Reservisten das Land. In allen Provinzstädten finden Veranstellungen statt, bei denen gegen die Venizelisten das Anathema ausgesprochen wird.

Der Seekrieg.

Die Verluste der feindlichen Kriegsschiffe.

Berlin, 3. Jan. Mit der Versenkung des „Gaulois“ ist die Zahl der versenkten feindlichen Kriegsschiffe Torpedoboot und U-Boote auf 186 mit 759 430 Tonnen gestiegen. Hiervon entfallen auf England 125 mit 563 200 Tonnen. Die Gesamtverluste der Gegner übersteigen damit die gesamte Kriegsschifftonnage Frankreichs zu Anfang des Krieges, die Verluste Englands die gesamte Kriegsschifftonnage Japans zu Kriegsbeginn. Hilfskreuzer, Hilfsboote usw. sind in die obigen Zahlen nicht eingerechnet.

Der französische Hilfskreuzer „Rouen“ verschollen.

Bern, 3. Jan. (W. B.) Der „Matin“ meldet aus Cherbourg: Von dem Aufklärungsdiensl befohlenden Hilfskreuzer „Rouen“ erging in der Nacht zum Samstag drahtlos ein Hilferuf aus der Zone von Casquet. Der Schleppdampfer „Constance“ wurde unverzüglich zur Hilfeleistung abgeschickt. Seitdem ist man von den beiden Schiffen ohne Nachricht geblieben. Torpedoflotillen und Schleppdampfer forschen nach ihrem Verbleib bisher vergeblich nach. Drei schwer verletzte Matrosen des „Rouen“ wurden aufgefischt.

Ein 7000 Tonnen-Dampfer aufgelaufen.

London, 3. Jan. (W. B.) Das Reutersche Bureau meldet: Der Dampfer „Restorion“ (7000 Tonnen) von der Leylandlinie ist infolge dichten Nebels aufgelaufen und gänzlich verloren.

London, 3. Jan. (W. B.) Lloyds melden: Das französische Segelschiff „Alconagua“ (1313 Bruttoregistertonnen) und der schwedische Dampfer „Goosebridge“ wurden versenkt.

London, 3. Jan. (W. B.) Lloydsmeldung. Der englische Dampfer „Hollybranch“ (3568 Tonnen) und der norwegische Dampfer „Erica“ (747 Tonnen) sind versenkt worden.

Die Antwort der Entente.

Anzufriedenheit in Schweden.

Stockholm, 3. Jan. (W. B.) „Aftonbladet“ widmet der Antwort der Entente eine eingehende Berichterstattung. Das Blatt weist vor allem auf die Heuchelei in der Note hin, wenn von der Verteidigung der Freiheit der Völker die Rede ist. „England“, so schreibt das Blatt, „war ein schöner Vorkämpfer der Freiheit in Südafrika, Indien, Ägypten und Irland. Stallens Ueberfall auf die Türkei ist noch in frischer Erinnerung, Japan nahm Korea. Bei Rußland braucht man nur an Polen und Finnland zu denken. Die ganze gewalttätige Verletzung Griechenlands durch die Entente wird durch die unerhörten Uebergriffe zur selben Stunde beleuchtet, in der feierlich von der Verteidigung der Freiheit der kleinen Völker, von der Anerkennung des Nationalitätenprinzips und von der Sicherung der freien Existenz der kleinen Staaten gesprochen wird. Die Note geht in der Heuchelei

soweit, daß sie der Forderung der Genugtuung für Belgien weiten Raum gibt, eine Forderung, deren Berechtigung Deutschland niemals bestritt.

Dänische Stimmen zur Ablehnung.

Kopenhagen, 3. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) „National-Tidende“ bemerkt zu der Friedensaktion: Die Leiter der Entente meinen, daß 1917 den Umschlag im Kriegsglück bringen werde, den sie 1915 und 1916 vergebens herbeizuführen versuchten. Die Mittelmächte und ihre Verbündeten setzen ihr Vertrauen darauf, daß das Waffenglück ihnen auch 1917 treu bleibe und sie über die schlimmsten wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinwegbringe. Damit ist sicher, daß der Weltkrieg mit größter Energie fortgesetzt wird. In diese Richtung zeigen auch die großpolitischen Neujahrsgrüße, die beim Jahreschluß ausgetauscht worden sind. — „Berliner Tidende“ schreibt zu der Ablehnung des Friedensangebotes der Mittelmächte durch die Entente u. a., daß damit der erste Friedensruf ohne Echo verhallt. Damit sei aber nicht gesagt, daß die Friedensbemühungen nun vorläufig vollständig verstummen würden. Der Krieg werde fortgesetzt, vielleicht kräftiger und unbarmherziger als bisher, man könne sich jedoch nicht von dem Gefühl befreien, daß der Frieden jetzt näher gekommen ist.

Die Meinung der Sozialisten Hollands.

Amsterdam, 3. Jan. (W. B.) Die sozialdemokratische Zeitung „Het Volk“ nennt die Antwort der Entente eine „böse Note“. Das Blatt schreibt: Wenn es den Verfassern darum zu tun gewesen ist, den Mittelmächten unmöglich zu machen, einen zweiten Schritt zu wagen, so ist ihnen dies vortrefflich geglückt. Wenn die Diskussion mit dieser Note endet, wird sie keiner der beiden Parteien irgend einen Vorteil verschafft haben. Aber einen Vorteil brachte sie doch mit sich: Das Wort Frieden wird weiterleben unter den Völkern Europas und immer seine Wirkung ausüben. Es fragt sich nur, wie viele Hunderttausende der kräftigsten Männer Europas noch gespart werden sollen. Die Verantwortlichkeit derer, die die Antwort darauf zu geben haben, ist entsetzlich schwer.

Lokale Nachrichten.

Das Eisener Kreuz 2. Klasse erhielt der Gefreite Julius Baff im Infanterie-Regiment Nr. 365.

Fleisch und Fett. Samstag, den 6. Januar, kommt zum Verkauf: bei A. May Rindfleisch an Nr. 756—1120, Kalbfleisch an Nr. 1121—1190; bei P. Nicolai Schweinefleisch an Nr. 1191—1325 und 1—200, Fett an Nr. 531—575; bei P. Schneider Schweinefleisch an Nr. 201—755.

Sonstige Lebensmittel. Morgen Freitag wird in den Verkaufsstellen abgegeben: Butter an Nr. 1121—1325 und 1—200, Heringe an Nr. 561—980.

Der Marienverein feiert am Sonntag seine Weihnachtsfeier, wozu alle Mitglieder freundschaftlich eingeladen werden. Anfang 5 Uhr nachmittags im St. Josefshaus.

Ein Telegramm des Kaisers. Wie die „Frankfurter Volkszeitung“ meldet, hat der Kaiser dem Bischof von Limburg auf dessen Neujahrswunsch mit folgendem Telegramm geantwortet: „Für Ihre treuen Segenswünsche zum Jahreswechsel meinen wärmsten Dank! Ich vertraue, daß Sie und Ihre Diözesanen auch fernerhin in der Erfüllung der großen vaterländischen Aufgabe in der Heimat nicht müde werden, bis Gottes Gnade den Sieg unserer Waffen durch einen erfolgreichen Frieden krönen wird.“

Aus der Diözese Limburg. Im Jahre 1916 sind in Nassau fünf katholische Geistliche gestorben, und zwar: Der Senior Pfarrer Rogbach, welcher früher in Kriftel im Amte stand; Kaplan Maurer in Soden, Geistliche Räte Tripp und Fendel in Limburg und der Geistliche Rat Bönger in Heiligenroth.

Eine abermalige, weitgehende Einschränkung der Bierlieferungen haben die Frankfurter Brauereien ihren Abnehmern vor einigen Tagen angekündigt. Letztere erhalten hiernach vom 1. Januar ab nur noch 15 Prozent der Bezüge des Jahres 1912/13. Für viele Wirte wird es sich jetzt um die Frage drehen, ob unter diesen Umständen sich die Aufrechterhaltung des Betriebes noch lohnt.

Verlängerung der Weihnachtsferien. Auf Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps sind die Weihnachtsferien bis zum 16. Januar 1917 verlängert worden. So lautet eine amtliche Bekanntgabe des Schulvorstandes für die Schulen in — Darmstadt.

Sie essen die Fische selber. Aus Griesheim schreibt man dem „Kreisblatt“: In der goldenen Friedenszeit konnte man fast jede Woche Mainfische haben. Da sie damals nicht von besonderer Güte waren, so war die Nachfrage gering. Das ist nun anders geworden. Dieser Tage wandten wir uns an zwei Mainfischer, die einen guten Fang getan hatten, und baten um Abgabe von zwei Fischen gegen gute Bezahlung. Aber sie lehnten das Angebot ab. Und als ich ihnen sagte: „Was wollen Sie denn mit den vielen Fischen anfangen?“, erklärten sie kurz und bündig: „Die esse mer selber.“

Die Großherzogin von Hessen hat ein Ehrenblatt gestiftet, das in künstlerischer Ausführung die Tätigkeit der Frauen im Weltkriege darstellt und als Dank und Anerkennung für selbstlose Mithilfe und Pflichterfüllung gedacht ist. Das Ehrenblatt trägt die Unterschrift der Großherzogin, als Vorsitzende des Alice-Frauenvereins für Krankenpflege, und wird an Frauen verliehen, die sich im Kriege auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge und Wohlfahrtspflege verdient gemacht oder sich in stillem Heldentum durch treue Pflichterfüllung, sei es durch Fortführung des Erwerbsbetriebes des im Felde stehenden oder gefallenen Ehegatten, sei es durch sonstige Fürsorge für

ihre Familie besonders ausgezeichnet haben. Die ersten Verleihungen haben zu Weihnachten stattgefunden.

Die hohen Preise für Süßigkeiten. Süßigkeiten und Schokolade werden in der letzten Zeit vielfach zu Preisen gehandelt, die vielleicht unter dem Gesichtspunkt von Angebot und Nachfrage, aber nicht unter dem Gesichtspunkt der Herstellerkosten gerechtfertigt sind. Das Kriegs-ernährungsamt hat deshalb bereits seit längerem mit der Zuckerzuteilungsstelle für das Deutsche Süßigkeitengewerbe in Würzburg Verhandlungen über die Festsetzung von Richtpreisen auch für Süßwaren eingeleitet. Die Verhandlungen werden so rasch gefördert, als es bei der Vielfältigkeit der Waren möglich ist. Auch ehe aber solche Preisbindung erfolgt, dürfen die Preise für Süßigkeiten nicht ungemessen erhöht werden. Wer Preise nimmt, die einen übermäßigen Gewinn geben, ist vielmehr auch jetzt schon strafbar; er würde ferner künftig Zucker nicht mehr zugewiesen erhalten.

Zwangsmassenfütterungen. Von einer Nachrichtenstelle wurde die Mitteilung verbreitet, daß die Einführung einer Zwangsmassenfütterung bevorstehe oder beabsichtigt sei. Diese Mitteilung entbehrt jeglicher Begründung. Im Ausschuh für Massenfütterung des Beirats des Kriegs-ernährungsamts ist über die Frage zwar eingehend verhandelt worden, die Zwangsmassenfütterung aber wurde verworfen. Jedoch sind die Bundesregierungen veranlaßt worden, dafür zu sorgen, daß die Gemeinden, wo ein Bedürfnis vorliegt oder im Laufe des Winters eintreten kann, sofort Einrichtungen für Massenfütterung (Kriegsküchen), soweit solche nicht vorhanden, treffen. Jedermann der das Bedürfnis empfindet, soll hier Speisung zu angemessenen Preisen erhalten können. Den Gemeinden ist freie Hand gelassen worden, die Regelung im Einzelnen den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen anzupassen. Verlangt wird nur die Anrechnung eines entsprechenden Teils der Lebensmittelkarten. Die Anrechnung der Lebensmittelkarten in den Gastwirtschaften soll nach den gleichen Grundsätzen erfolgen wie in den öffentlichen Kriegsspeiseanstalten.

Beförderung von Briefen und Postkarten nach überseeischen Ländern mit deutschen Handelsstaudbooten. Zur Beförderung mit deutschen Handelsstaudbooten können bis auf weiteres verfahrensweise gewöhnliche Briefe ohne Wareninhalt und Postkarten (ohne Antwortkarte) nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach neutralen Ländern im Durchgang durch die Vereinigten Staaten (Mexiko, Mittel- und Südamerika, Westindien, China, Niederländisch Indien, den Philippinen usw.) bei den Postanstalten unter den nachstehenden Bedingungen aufgegeben werden: 1. Die Briefe und Postkarten unterliegen hinsichtlich der zugelassenen Sprachen und der sonstigen Anforderungen den während des Krieges aus militärischen Rücksichten für gleichartige Sendungen nach dem neutralen Auslande angeordneten Beschränkungen. 2. Das Höchstgewicht der Briefe darf 60 Gramm nicht übersteigen. 3. Die Sendungen (Briefe und Postkarten) müssen freigemacht und auf der Vorderseite mit „Lauchbootbrief“ bezeichnet sein. 4. Für die Briefe und Postkarten gelten die Gebührensätze des Westpostvereins. 5. Der Absender hat die Lauchbootsendung in einen offenen Briefumschlag zu legen und diesen mit der Aufschrift „Lauchbootbrief nach Bremen“ zu versehen. Dabei können mehrere Briefe oder Postkarten von demselben Absender zusammen in einem Umschlag abgehandelt werden. Auf der Rückseite des äußeren und des inneren Briefumschlages sowie auf der Vorderseite der Postkarte hat der Absender seinen Namen und seine Wohnung genau anzugeben. 6. Für die Beförderung der Auslandsendungen mit dem Handelsstaudboot hat der Absender als Entschädigung für die der Postverwaltung erwachsenden außergewöhnlichen Kosten noch eine besondere Gebühr zu entrichten. Diese Gebühr beträgt für Postkarten und Briefe bis 20 Gramm 2 Mark, bei Briefen über 20 Gramm für je 20 Gramm des Briefgewichts 2 Mark. Die hiernach ankommende besondere Gebühr ist vom Absender in Freimarken auf dem äußeren Umschlag zu verrechnen. 7. Die von den Absendern freigemachten, zur Beförderung durch Lauchboot bestimmten Briefe und Postkarten sind nicht durch die Briefkästen, sondern bei den Annahmestellen der Postanstalten oder in Orten ohne Postanstalt, bei den Landbriefträgern einzuliefern. 8. Zur Beförderung mit einem Handelsstaudboot ungeeignete Sendungen werden mit einem entsprechenden Vermerk an die Absender zurückgeschickt. Der Wert der zur Freimachung der Auslandsendungen verwendeten Freimarken wird nicht erstattet; die besondere Gebühr für die Beförderung mit dem Lauchboot kann dagegen auf Antrag des Absenders zurückvergütet werden. Die Bekanntgabe des Zeitpunktes, an dem die Beförderung von Briefsendungen mit dem Handelsstaudboot stattfinden wird, ist nicht angängig. Die Absender müssen mit einer längeren Beförderungsdauer rechnen.

Betrifft Neuregelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren. Die am 31. Oktober 1916 erfolgte Umgestaltung der Reichsbeleidungsordnung hat in tegtilgewerblichen Kreisen vielfach zu einer Ungewißheit über die Gültigkeit und Auslegung der zahlreich erlassenen Bestimmungen geführt. Die Handelskammer zu Halberstadt hat sich daher entschlossen, in den ersten Tagen des Januar 1917 alle jetzt gültigen, die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung betreffenden Bekanntmachungen, mit Erläuterungen versehen, herauszugeben. Die etwa 80 Seiten umfassende Druckschrift soll den amtlichen Organen ein Mittel zur zuverlässigen Auskunftserteilung sein und gleichzeitig den Interessenten ein vollständiges Bild aller für sie in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen und Grundätze bieten. Sie wird im Verlage der G. Braunschen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe erscheinen. Ihr Preis wird sich in mäßigen Grenzen halten. Bestellungen nimmt die Kanzlei der Handelskammer entgegen.

Der Postverkehr der Kriegsgefangenen. Die Kriegsgefangenen sendungen werden von der Postverwaltung des Aufgabelandes bestimmten Postanstalten neutraler Länder zugeführt, die den Postverkehr mit dem feindlichen Bestimmungslande vermitteln. Dieselben neutralen Postverwaltungen vermitteln zugleich in umgekehrter Richtung. In Deutschland wurde der Postverkehr der Kriegsgefangenen am 28. September 1914 zugelassen. Er erreichte bald einen Umfang wie in keinem anderen Lande. Die Schwierigkeiten beruhen nicht nur in der Menge der täglich zu bearbeitenden Post, sondern vor allem auch darin, daß die Sendungen aus vieler Herren Ländern herrühren und deshalb durch ihre fremdsprachigen Aufschriften, die noch dazu oft schwer lesbar sind, den Betrieb stark belasten. Die Menge der Sendungen wird künstlich noch dadurch vermehrt, daß es in Frankreich noch immer keine amtlichen Verlustlisten gibt. Bleiben nun die Angehörigen solcher französischen Soldaten, die brieflich nichts mehr von sich hören lassen, über deren Schicksal im Ungewissen, so versuchen sie in der Hoffnung, daß die Soldaten nicht gefallen, sondern nur gefangen sind, durch ihnen zugeordnete „Kriegsgefangenen sendungen“ das zerrissene briefliche Band wieder zu knüpfen. Die Post kann natürlich Sendungen dieser Art nicht ohne weiteres annehmen, daß sie unbestellbar sind. Um auch die Gefangenen sendungen mit zweifelhafter Aufschrift möglichst unterzubringen, werden bei der deutschen Post alle derartigen Aufschriften in einer besonderen Ermittlungsstelle für Kriegsgefangenen sendungen (beim Postamt N. 24 in Berlin, Artilleriestraße) genau geprüft, wenn angängig, berichtigt und die Sendungen dann dahin weitergeleitet, wohin sie ihren Weg nehmen müssen. Um eine solche Prüfung ausführen zu können, muß der Ermittlungsstelle die genaue Aufschrift eines jeden in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen bekannt sein. Diese nicht ganz leichte Aufgabe ist mit Hilfe einer Kartensammlung (Kartothek) gelöst worden. Sie umfaßt zurzeit über 1.600.000 kleine Karten in Postkartengröße, die in 1100 Holzkästen untergebracht sind. Davon entfallen etwa fünf Achtel auf Russen und drei Achtel auf Franzosen, Belgier, Weiße und farbige Engländer, Serben, Rumänen und Italiener. Merkwürdigerweise sind die Aufschriften der aus Rußland herrührenden Kriegsgefangenen sendungen, wenn auch täglich gegen 5000 davon mangelhaft sind, im Verhältnis immer noch sorgfältiger adressiert als die aus den anderen feindlichen Ländern. Die ganz überwiegende Zahl aller Briefsendungen besteht aus Postkarten. Bei derselben Berliner Hauptstelle werden täglich noch über 1100 Postanweisungen sowie 40.000 nur mit russischen Schriftzeichen

bedeckte Briefe und Postkarten verarbeitet. Jeder der 18 Sortierbeamten, die in diesem Geschäft neben über 100 sonstigen Hilfskräften mitwirken und die Post auf die in Deutschland zurzeit vorhandenen 132 Russenlager verteilen, versteht russisch. Das Postamt Berlin N. 24 bildet hiernach zugleich die Eingangspforte für die über Schweden aus Rußland eintreffenden Briefschaften usw. für russische Kriegsgefangene; neuerdings auch noch für Kriegsgefangenen sendungen aus Rumänien. Alle Pakete dieser Art — im Durchschnitt 18.000 Stück täglich, die manchmal 12 Eisenbahn Güterwagen füllen — werden beim Postamt Berlin SW. 77 für sich bearbeitet. Die aus Frankreich, Italien und England kommende Kriegsgefangenen post nimmt dagegen ihren Weg zunächst auf Frankfurt (Main) oder Emmerich und geht von dort aus verteilt und geordnet den für die Gefangenenlager zuständigen Postanstalten zu. Am stärksten ist die Kriegsgefangenen-Paketpost für die französischen Kriegsgefangenen. Sie fällt täglich 26 bis 60 Eisenbahnwagen. Der von der Reichspost (also mit Ausschluß von Bayern und Württemberg) überhaupt vermittelte Kriegsgefangenen-Postverkehr ist bei Zugrundelegung einer im November 1916 vorgenommenen 7-tägigen Zählung monatlich auf 6 1/2 Millionen im Reichs-Postgebiet aufgefahrene und 9 1/2 Millionen im Reichs-Postgebiet eingegangene Sendungen zu schätzen. Davon entfallen auf Kriegsgefangene Russen 5,8 Millionen, auf Franzosen und Belgier 8,1, auf Weiße und farbige Engländer 2 und auf Serben, Rumänen und Italiener 0,1 Millionen. Insgesamt sind das monatlich 16 Millionen Postsendungen. Um der deutschen Bevölkerung den Postverkehr mit den deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen im Auslande möglichst zu erleichtern, hat das Reichspostamt, zuerst im November 1914, ein Merkblatt herausgegeben, aus dem alle einschlägigen Versandungsbedingungen zu ersehen sind. Dieses „Merkblatt über den Postverkehr mit Kriegs- und Zivilgefangenen im Auslande“, das inzwischen in 5. erweiterter Auflage erschienen ist, hängt im Schalterraum jeder Reichs-Postanstalt aus. Auch erteilen die Postanstalten an der Hand des Merkblatts auf Anfragen Auskunft.

Förderung des Gemüsebaues. Um den in den Frühjahrsmonaten sicher eintreffenden Gemüsebedarf möglichst zu beheben, befaßte sich die Handelsgärtnerverbindung Frankfurt a. M. in ihrer Dezemberversammlung und ebenso der Provinzial-Verband Hessen-Rheinfels des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in einer besonderen Versammlung mit diesem Gegenstand. Es wurde beschlossen, die Einrichtungen der Ziergärtnereien soweit als irgend möglich dem Frühgemüsebau dienstbar zu

machen. Die Gemüsegärtner und deren Vereinigungen haben tatkräftige Unterstützung zugesagt. Durch diesen Zusammenschluß ist zu erwarten, daß die besten Methoden zur Anwendung kommen. Es soll damit die Heranzucht und auch die Verwertung des Frühgemüses gewährleistet werden. Hierzu ist allerdings nötig, daß den Gärtnern die Beschaffung des Saatgutes, sowie die Arbeitskräfte in genügender Weise ermöglicht wird.

Zinsscheine der Kriegsanleihe als Zahlungsmittel. Von jetzt ab werden bei den Postanstalten nicht nur die fälligen Zinsscheine der 5-prozentigen Schuldverschreibungen der Reichskriegsanleihe, sondern auch die Zinsscheine der während des Krieges vom Reiche ausgegebenen 5-prozentigen und 4 1/2-prozentigen Reichsschatzanweisungen in Zahlung genommen oder gegen bar umgetauscht. Auch die Landbriefträger und Posthilfsstelleninhaber nehmen künftig solche Zinsscheine in kleinen Mengen in Zahlung oder tauschen sie gegen bar um.

Es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, mehr als 1/4 Pfund Kartoffeln täglich auf die Person zu verzehren. Eine Nachlieferung findet unter keinen Umständen statt.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: Herz-Jesu-Freitag: 7 1/2 Uhr: Austeilung der hl. Kommunion, dann Vesp. Kant. 1. G. des göttl. Herzens Jesu für die Lebenden und Verstorbenen einer Familie. im St. Josephshaus: Vesp. Kant. 1. G. des göttl. Herzens Jesu für alle im Felde stehenden Krieger. — Nach beiden Keimern Auslegung des Allerheiligsten, Vitae und Segen. Nachm. 4 Uhr: Beichte.

Sonntag, den 6. Januar, Fest der Erscheinung des Herrn oder der hl. drei Könige.

Gebotener Feiertag. — Kollekte für die Mission in Afrika. Vorm. 7 1/2 Uhr: Frühmesse. — (Vesp. Kant. für Jakob Anton Saffran und dessen Schwiegereltern Joseph und Katharina Müller). — 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Segen und Predigt. — Nachm. 1 1/2 Uhr: Vesper — 3 1/2 Uhr: Beichte.

Das kath. Pfarramt

Vereinskalender.

Außereurop. Studenten. Jeden Donnerstag abend 9 Uhr: Epitaphausführung. Jeden Samstag abend 9 Uhr: Versammlung.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen gestern Abend 1/11 Uhr unsere liebe, treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frau Katharina Henrich, geb. Heuser

nach kurzem, schweren Leiden, im 73. Lebensjahre, zu sich zu rufen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Pet. Jos. Berz.
K. Bolln. verw. Henrich.
Jos. Herr.
Heinrich Gelbel.

Schwanheim a. M., den 3. Januar 1917.

Die Beerdigung findet statt: Freitag, den 5. Januar 1917, nachm. 3 1/2 Uhr, vom Sterbehause Sackgasse 5

Schuhwaren

gut und preiswert.

Herren- und Damen-Stiefel
Damen-Halbschuhe
Leder- und Stoffhausschuhe
Mädchen- und Kinderstiefel
Sandalen aus Leder und Stoff
Wasser-Stoffschuhe und -Stiefel
Spangenschuhe, Arbeitsschuhe
Turnschuhe, Holzschuhe

Jourdan's Schuhhaus

Frankfurt a. M., Reineckstrasse 21

hinter der Markthalle.

Sämtliche Drucksachen

für Industrie, Handel und Gewerbe, sowie für den Privatgebrauch liefert schnell, sauber und billig die

DRUCKEREI P. HARTMANN

SCHWANHEIM A. M.

Baronessenstraße 3.

Telefon Hansa 1720

Kinderpelz gefunden. Abzuholen gegen Einrückungsgebühr. Feldbergstrasse 11. 17

Gutgenährte

Schlachtpferde

kanft zu den höchsten Preisen.

Josef Maier

Griesheim a. M., Feldstr. 14.

Bekanntmachung.

Die Beiträge der Ortskrankenkasse sind sofort an den Unterzeichneten zu entrichten bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung.

Der Mandant: Staab.

4 Zimmerwohnung mit Veranda, Bad elektr. Licht u. Gas nebst Zubehör in guter Lage baldigst zu mieten gesucht. Off. unt. No. 19 a. d. Exp. d. Bl.

Schöne Wohnung zu vermieten, Kirchgasse 25. 6

2 Zimmerwohnung zu vermieten. Jahnstr. 17. 3

Kleine Inserate

auch Wohnungs-Anzeigen, sofern diese nur ein- oder wenige Male erscheinen sollen, wollen man gefälligst gleich bei Aufgabe bezahlen.

Die Expedition.

Schöne 2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Näheres Expedition. 7

Schöne 3 Zimmerwohnung (Parterre) zu vermieten. Näh. Exped. 725

Schöne 3 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Jahnstr. 3.

Wohnung zu vermieten. Näheres Geschw. Düvel (Laden) 701

Neue Frankfurterstr.

2 Zimmerwohnung zu vermieten. Näheres Hauptstraße 35.

Schöne 2 Zimmerwohnung zu vermieten. Neustr. 51.

2 Zimmerwohnung pr. sofort zu vermieten. Waldstr. 16.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Hartmann, Schwanheim a. M.